

Gemeindefest 27.09.2015 Gesees: Ein Haus für Gott

Vorher: Lesung: Mt 7, 24-27 - Haus auf Fels - Haus auf Sand

Samuil Marschak: Das Tierhäuschen (Nachdichtung: Johannes Bobrowski; in Auszügen)

*Da steht ein Haus auf freiem Feld, ein Häuschen,
Kein großes Haus, doch auch kein Zelt. Ein Häuschen.*

So beginnt *Das Tierhäuschen*, dieses wunderbare Kinderbuch, das ich meinen Kindern sicher 1000x vorgelesen hab. Das ist wie ein Theaterstück aufgebaut mit einzelnen Personen. Eins meiner Kinder hat es auch mal in der Grundschule mit seiner Klasse aufgeführt. Nach und nach ziehen die Bewohner ein in das leerstehende Haus auf freiem Feld. Das Häuschen füllt sich.

*Nun lebten hier im Haus --- Frosch, Igel, Hahn und Maus.
Die Maus schafft Hafermehl heran, --- der Frosch bäckt die Pasteten dann,
und auf dem Fensterbrett der Hahn, --- der macht Musik, so laut er kann,
der Igel hält die Wache --- tut jeder seine Sache.*

Die vier fühlen sich wohl und leben als fröhliche Wohngemeinschaft, in der jeder seine Aufgabe hat. Doch eines Tages taucht ein wilder Geselle auf:

*Doch plötzlich aus dem Wald hervor,
schleicht sich der Wolf, er spitzt das Ohr,
Kommt näher, knurrt mit rauher Stimm,
der wilde Isegrim:*

Wolf: Wer wohnt in jenem Haus? --- Zum Schornstein steigt der Rauch heraus,
da muss es etwas geben, --- da muss doch jemand leben!
Wer wohnt in diesem Häuschen?

Frosch: Ich, Quak.

Maus: Und ich, das Mäuschen.

Igel: Und ich, der Igel, ich schlafe nie.

Hahn: Und ich, der Gockel, Kikriki.

Wolf: Ich bin der Wolf, damit ihr's wisst --- Und nicht erst lange raten müsst.
Ich habe scharfe Zähne --- für diese und für jene:
Mäuse pack ich, --- Frösche knack ich,
Igel reiß ich, --- Hähne beiß ich.

Maus: Fort, fort, du wildes Tier! --- Zerkratz uns nicht die Tür.
Das Schloss ist fest, das Tor bleib zu, --- geh deines Wegs, uns lass in Ruh.
*Da läuft der Wolf zum Wald zurück,
knurrt vor sich hin und - trifft den Galgenstrick,
den roten Fuchs, den Räuber schlimm.*

Fuchs: Wie geht es, Meister Isegrim?

Wolf: Es geht. Noch ganz --- sind Kopf und Schwanz.
Doch siehst du dort das Häuschen, --- auf freiem Feld?

Fuchs: Ein Häuschen? Du kennst das Haus? Sag mir ein Wort!
Was ist mit ihm, wer wohnt denn dort?

Wolf: Da wohnt die Haselmaus.

Fuchs: Doch nicht im ganzen Haus?

Wolf: Nein, auch ein Frosch und dann --- für dich etwas: ein bunter Gockelhahn.

Fuchs: Ein Hahn, sag, ist das wahr? --- Ich hab noch nicht vergessen,
wie ich im letzten Jahr --- mal einen Hahn gefressen -
der schmeckte wunderbar.

Wolf: Ja, ja, ich weiß, du hast ganz recht,
ein Hahn schmeckt wirklich gar nicht schlecht.
Wenn wir ihn schon hätten, --- den bunten und fetten,
Den singenden Hahn! --- Doch wie fängt man das an?

Fuchs: Ich bin - weh und ach --- vor Hunger ganz schwach.
Zwar weiß ich Bescheid --- im Stehlen und Rafften,
doch ob wir zu zweit --- gemeinsam es schaffen -
ich glaub nicht daran, --- uns fehlt ein Kumpan.

Kaum spricht man davon, --- da kommt er auch schon.

Hört vom Tannenwald her --- brummt ein schwarzbrauner Bär.

Bär: Wo seid ihr geblieben, --- ihr Bienen, ihr lieben,
wo habt ihr heut morgen --- den Honig verborgen,
habt ihr ihn vergraben? --- Ich muss Honig haben!
Doch wen seh ich da stehn, --- Wolf und Fuchs! Wolln mal sehn,
ob die beiden nicht wissen, --- wohin ausgerissen
die Bienen, die lieben, --- und der Honig geblieben.

Fuchs: Komm, Mischka, lass sausen --- die Bienen. Dort draußen
im Feld steht ein Haus, --- drin wohnt eine Maus.

Bär: Ach was, ein Maus.

Fuchs: Doch die Maus dort im Haus --- mahlt Hafermehl aus,
und der Frosch, der dort wohnt, --- bäckt Pasteten daraus,
und wenn das noch nicht lohnt! --- es kommt immer besser -:
ein Igel lebt dort, --- der schneidt Speck mit dem Messer
und ein rotbunter Hahn --- stimmt den Tischgesang an.

Bär: Wo ist das Haus? Dort drüben das?
ich werf es um, mir macht das Spaß.

Fuchs: Dann los, und keine Zeit verlieren,
kommt, Freunde, kommt, ich will euch führen.

Da steht das Haus auf freiem Feld --- ein Häuschen

kein großes Haus, doch auch kein Zelt, --- ein Häuschen.

Und vor dem Hause stehn --- könnt ihr die Räuber sehn,

Fuchs, Wolf und Bär, sie stehen dort,

und Mischka führt das große Wort.

Und dann versuchen die 3 Räuber das Haus zu stürmen, aber die Tiere im Häuschen halten zusammen. Mit vereinten Kräften verjagen sie Wolf und Bär. Nur der Fuchs ist schlauer. Er schleicht sich von hinten an, schmeichelt dem Hahn, packt ihn und rennt in den Wald. Der Hahn schreit um Hilfe:

Hahn: Hilf mir, Igel, komm geschwind --- bring den Feuerhaken mit,
komm gelaufen wie der Wind, --- komm gerannt im Sauseschritt,
hau dem Räuber um die Ohren, --- sonst bin ich verloren!

Den Hahnschrei hört der Igel Schnauf,

ruft: Feuer!, reißt die Türe auf,

sträubt seine Stacheln, läuft vors Haus,

den Weg hinab und geradeaus

zum Wald und stellt verwegen --- dem Räuber sich entgegen.

Igel: Ich bin der Stacheligel, --- jetzt, Fuchs, jetzt setzt es Prügel!

Lass los den Hahn, sonst schlitz ich dir --- dein Fell auf wie Papier.

Sie stechen wirklich fürchterlich, --- die Igelstacheln, Stich für Stich,

der Fuchs dreht sich im Kreise --- und schreit nach seiner Weise:

Fuchs: Reiß mir nicht das Fell vom Leib, --- Igel, lieber Igel bleib
Weg von meinen Beinen. --- Weg, weg, weg, du tust mir weh,
lass mich los und nimm dir deinen --- Hahn - nimm ihn und geh!

Lässt den Hahn los, aber Igel, Frosch und Maus lassen nicht locker und verfolgen ihn bis in den Wald. Schließlich finden sie dann auch den Hahn:

Igel: Und da sitzt er ja schon! --- nun, wie gehts dir, mein Sohn?

Frosch: Ist ein Flügel geknickt?

Maus: Ist ein Knochen zerbrochen?

Frosch: Ach, wie traurig er blickt!

Maus: Einen Tee werd ich kochen

Igel: Warum singst du nicht, Hahn? --- Stimme ein Freudenlied an!

Unser Feind ist besiegt, --- hat das Fell voll gekriegt,
hat verloren den Schwanz, --- und ist auch sonst nicht mehr ganz.

Siegreich kehren sie zurück und beschließen ein Fest zu feiern, sobald der Hahn wieder gesund ist und laufen kann.

*Ach, wenn ich erzähl, --- wie sie tanzen und lachen
und essen und trinken und Späße machen,
wie sie lärmen und schreien --- und sich drehen zu zweien,
zu dreien, zu vieren --- und lamentieren.
Im Walde die Tauben --- sagen laut: Kaum zu glauben!
Und drehn sich im Nest: --- Ja, da gibts wohl ein Fest?
Und der Specht fliegt vorbei: --- Was macht ihr für Geschrei.
Und das Käuzchen Kuwitt --- ruft: Da feiern wir mit!*

Ein Haus, das seinen Bewohnern Sicherheit und Schutz und Heimat bietet. Ein Lebenshaus, in dem jeder Bewohner seine Aufgabe hat und seine Rolle und nur gemeinsam und mit vereinten Kräften gelingt es ihnen, die Angreifer zu vertreiben.

*Da steht ein Haus auf freiem Feld, ein Häuschen,
Kein großes Haus, doch auch kein Zelt. Ein Häuschen.*

Ein Haus, wie unsere Häuser. Ein Haus wie dieses Haus, wie unsere Kirche, umgeben von festen Mauern. Die Kirchenburg St. Marien zum Gesees.

Lied: EG 640 Komm, bau ein Haus

Ansprache: Lebenshäuser

Liebe Gemeinde!

Auf der Heimfahrt von Griechenland sind wir vor 2 ½ Wochen auch durch Belgrad, der Hauptstadt Serbiens, gekommen. Die 6-spurige Autobahn führt mitten durch die Stadt und ich musste daran denken, wie ich als 19-Jähriger beim Trampen vier Tage und zum Teil Nächte für die 2400 Kilometer von Athen bis Kulmbach gebraucht habe. Es war wie verhext. Nach 17 Stunden Warterei an der griechischen Grenze hielt endlich ein Auto, das mich wenigstens 600 km bis Belgrad mitnahm. Nachts kamen wir an. Der Fahrer ließ mich direkt neben der Autobahn aussteigen. Was sollte ich tun? An der Straße entlanglaufen mit meinem schweren Rucksack? Wer weiß, wie weit? Irgendwie in die Innenstadt kommen, und dann? Ich hatte kein Geld mehr und wollte ja weiter nach Deutschland und nach Hause. Gut 1300 km lagen noch vor mir. Also hab ich meinen Schlafsack im Gebüsch ausgerollt, im Straßenrandmüll, direkt neben der lauten Autobahn, eingerahmt von 10-stöckigen Plattenbauten. Spätestens da hab ich mich nach meinem Zimmer zurückgeseht, nach den vertrauten eigenen vier Wänden, nach dem Schutz eines

sicheren Hauses, nach Schutz vor allem Dreck und allem Lärm und nach einer Badewanne. Am nächsten Tag, inzwischen der dritte nach meinem Start in Athen, ging es wieder nur in kurzen Etappen vorwärts. Inzwischen hatte sich mir noch ein junger Balletttänzer aus Paris angeschlossen, der genauso unbehaust und abgebrannt war wie ich. Immerhin war ich jetzt nicht mehr ganz so allein. Nachts erreichten wir die jugoslawische Grenze auf dem Loiblpass, 1300m hoch. Eine kalte Septembernaut. Wir wollten unbedingt noch auf die österreichische Seite, mussten dazu aber erst einmal unsere Rucksäcke schultern und zu Fuß durch einen endlos langen stickigen Tunnel laufen. Am anderen Ende war alles dunkel. Die Österreicher hatten bereits Feierabend gemacht. Es war ja auch schon weit nach Mitternacht. Um diese Zeit fuhr kaum noch ein Auto. Der einzige offene Raum, den wir fanden, war eine Toilette mit einer warmen Heizung im Vorraum. Immerhin. Also haben wir dort unsere Schlafsäcke ausgebreitet. Erschöpft, hungrig, durchgefroren. Am nächsten Tag hab ich dann aber gut die letzten 700 Kilometer nach Hause geschafft: Endlich ein Bett, endlich eine Badewanne, endlich mein Zimmer, endlich vertraute Menschen, meine Eltern, meine Brüder. Auch wenn das damals meine extremste Tramp-Erfahrung war, bin ich auch später gerne so gereist, ohne Zelt, ohne Dach über dem Kopf, unbehaust und ungeborgen, hab im weichen Sand am Strand geschlafen unter dem griechischen Sternenhimmel oder manchmal eben auch im Gebüsch neben der Straße. Zwei Wochen, drei Wochen, aber dann war's auch genug und es hat mich wieder nach Hause gezogen. Ein Haus, vier Wände, Sicherheit und Schutz gegen Regen und Kälte, gegen die Elemente, die um uns herum toben. Rückzugsort, Oase, Freiraum, Lebensraum, Entfaltungsraum.

In wievielen Häusern habt Ihr eigentlich schon in Ihrem Leben gewohnt? Ich hab mal auf meine 52 Jährchen zurückgeschaut und bin auf 15 Wohnungen gekommen, in denen ich schon gelebt habe, wenn ich mich nicht verzählt habe. Und in vielen weiteren bin ich ein- und ausgegangen und habe sehr viel Zeit darin verbracht. Ich denke besonders an mein Elternhaus, ganz unabhängig davon, an welchen Orten wir dann auch gewohnt haben. Das Schulhaus, in das ich viele Jahre gegangen bin. Das Pfarrhaus, in dem ich jetzt lebe. Für mich ist es Wohnhaus, Arbeitshaus, Lebenshaus, mit allen, die hier kommen und gehen und mit allem, was dazugehört an Trauer und Freude, an Ernst und Fröhlichkeit. Das Gotteshaus hier, kein Haus auf freiem Feld und auch kein Häuschen, sondern unsere große altehrwürdige, vertraute Kirche St. Marien zum Gesees. Kein Haus zum Wohnen, aber Heimat auf den Stationen unseres Lebens, Zufluchtsort für unsere Gedanken und Gebete, Quellort, Kraftort, Hoffnungsort. Ein Haus für Gott? Ein Haus, in dem Gott wohnt?

All diese Häuser haben einiges gemeinsam:

1. Sie sind ein *Haus zum Wachsen*, und nicht nur, weil wir vor allem in unserem Elternhaus groß geworden sind, also körperlich gewachsen sind, sondern weil wir auf vielfältige Art wachsen und reifen können. Im Elternhaus werden unsere Gaben angelegt, die wir ein Leben lang entfalten können. Im Schulhaus werden wir von unseren Lehrerinnen und Lehrern gefördert. In allen Häusern, in denen wir leben, lernen wir dazu und begegnen Menschen. Auch in einem Gotteshaus können wir im Hören und Beten und Nachdenken Talente entdecken, die es möglich machen, gut mit anderen zusammenzuleben. Im Gotteshaus kann auch unser Dank wachsen für alles, was wir in unserem Leben erlebt haben, dass wir schwere Zeiten überstanden haben, dass wir ein Dach über dem Kopf haben. Dank für die Sonne. Dank für das Grün um uns herum und die Farben des Herbstes. Dank für unsere Familie und für all die Menschen, die sich um uns kümmern. Dank. Ja, in einem Gotteshaus ist viel Raum für Dank.

2. All diese Häuser sind ein *Haus des Vertrauens*. Unsere ersten eigenen und selbständigen Schritte sind wir an der Hand unserer Eltern gegangen. Loslassen geht nur mit Vertrauen, indem man seine Ängste überwindet und den ersten Schritt macht, und dann einen nach dem anderen. In einem Haus des Vertrauens übt man das Zutrauen ins Leben ein. Wir lernen und probieren aus.

Manchmal handeln wir falsch, gehen in die Irre, machen Fehler. Macht nichts. Wir bekommen eine neue Chance. Uns wird viel zugemutet, aber auch viel zugetraut: Du schaffst das. Du kannst das. Ich steh hinter dir und halte zu dir. Nur so kann unser Vertrauen ins Leben wachsen und wir verlieren die Angst vor dem, was kommt. Die Angst vor einer Prüfung, die Angst vor Bergen an Arbeit, die Angst vor einer neuen Lebensstufe. Unser Leben besteht darin loszulassen. Gut, dass es Häuser gibt, in denen wir das lernen können. In einem Gotteshaus ist das genauso. Vertrauen heißt glauben. Vertrauen und glauben, dass Gott zu uns hält und bei uns ist, dass er uns Kraft gibt, dass wir keine Angst haben müssen und unseren Weg gehen können.

3. All diese Häuser sind ein *Haus der Geborgenheit*, wo wir uns auskennen, wo uns die Menschen vertraut sind, wo wir wissen, wo die Lichtschalter sind und nach welchen Regeln wir leben können. Diese Häuser sind Heimathäuser, in die wir immer wieder zurückkommen können, wenn wir mal nicht weiter wissen. Wir werden immer mit offenen Armen aufgenommen, auch wenn wir mal einen Fehler begangen haben. Dort sind Menschen, die uns mögen, einfach weil es uns gibt und wir dürfen so sein wie wir sind. Im Gotteshaus ist das auch so. Gott kennt uns und mag uns, jeden, mit seinen Schwächen und seinen Stärken, mit seinem Aussehen, mit seinen Fehlern, mit seinen Gaben, mit seinem ganzen Leben. Wir können uns immer an ihn wenden. Er bietet uns Heimat und ein Zuhause, auch wenn wir uns mal ganz einsam fühlen. Und schließlich:

4. All diese Häuser sind ein *Haus des Schutzes*. Ein Haus, in dessen vier Wänden wir sicher sind, wenn Gefahr droht wie in dem Tierhäuschen, aus dem ich vorgelesen habe, wenn es in unserem Leben unübersichtlich und chaotisch zugeht, wenn etwas passiert, was unser Lebenshaus erschüttert, wenn uns das Leben entgleitet. Dann ist es gut, so ein festes Haus zu haben, das fest gegründet ist, in dessen Mauern wir sicher und geborgen sind, in dem wir zur Ruhe kommen.

Dann können die Stürme des Lebens noch so an uns rütteln. In der Bibel heißt es einmal: *Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heiles und mein Schutz!* Also ein Haus wie eine Burg, so fest, so sicher, so geschützt. So ist Gott.

Unsere Häuser sind Lebenshäuser, *Häuser zum Wachsen, Häuser des Vertrauens, Häuser der Geborgenheit, Häuser des Schutzes*. In jedem Fall kommt es auf das Fundament an. In einem geistlichen Lied, das ich sehr mag, heißt es immer wieder: *In deinem Haus bin ich gern, Vater. In deinem Haus will ich bleiben, Vater.* Und am Ende in der letzten Strophe: *Mein ganzes Leben soll dein Haus sein, Vater, dein Haus, das du für dich nach deinen Plänen baust, mein Vater, und nicht für mich. In diesem Haus sollst du bleiben, Vater, füll du es völlig aus. Und nichts soll dich vertreiben, Vater, aus diesem Haus.* Und dann kann das ganze Leben ein Fest sein und weit darüber hinaus:

*Ach, wenn ich erzähl, --- wie sie tanzen und lachen
und essen und trinken und Späße machen,
wie sie lärmen und schreien --- und sich drehen zu zweien,
zu dreien, zu vieren --- und lamentieren.
Im Walde die Tauben --- sagen laut: Kaum zu glauben!
Und drehn sich im Nest: --- Ja, da gibts wohl ein Fest?
Und der Specht fliegt vorbei: --- Was macht ihr für Geschrei.
Und das Käuzchen Kuwitt --- ruft: Da feiern wir mit! => Genau!*

Heute auf alle Fälle bei unserem Gemeindefest, und in Ewigkeit bei Gott. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.

Fürbittengebet

Großer Gott im Himmelszelt, du Lebensbegleiter und Weggefährte. Von deiner großen Liebe leben wir. Hilf uns, dass wir sie annehmen und dadurch die Welt verwandeln, jeder an dem Ort, an den er gestellt ist. Wir danken dir für allen Schutz und Segen, den wir auf unserem Lebensweg von dir empfangen haben, der über den Häusern lag, in denen wir gelebt und uns aufgehalten haben.

Wir bitten dich für die vielen Menschen, die ihre Heimat und ihre Häuser verlassen mussten, weil sie vertrieben oder verfolgt wurden, weil ihre Häuser im Krieg zerstört wurden. Lass sie Schutz und Sicherheit finden - auch bei uns - und Menschen, die ihnen weiterhelfen. Lass uns die Nöte der Menschen erkennen, die zu uns strömen und schenk uns Mut und Ausdauer für die großen Aufgaben in diesen Wochen.

Wir bitten dich für die Millionen von Menschen, die in Flüchtlingslagern leben ohne Arbeit, ohne Geld, hungernd und frierend. Lass die Weltgemeinschaft das Elend sehen und helfen. Gib den Verantwortlichen Regierungen Kraft und gute Ideen, um die Not zu lindern.

Wir bitten dich für die Obdachlosen in unserem Land, dass sie sich nicht aufgeben. Schenke ihnen eine Perspektive und einen Sinn. Lass sie jetzt im Herbst immer ein trockenes und warmes Plätzchen finden, wenn sie unterwegs sind

Wir bitten dich für die, die sich unbehaust fühlen, weil sie verlassen wurden, weil sie eine schwere Zeit durchstehen müssen, weil sie sich unwohl in ihrem Körper, in ihrer Arbeit, in ihren Beziehungen fühlen: Zeig einen Weg aus dem Dunkel und lass dein Hoffnungslicht leuchten.

Lass unser ganzes Lebenshaus auf einem festen Fundament gegründet sein in dir und lass uns darin sicher und geborgen wohnen, dass die Stürme des Lebens uns nichts anhaben können. Mach uns bereit für alles, was aus deiner Hand kommt, durch Jesus Christus, unseren Freund und Heiland. AMEN.

Schlussandacht: Ein Haus für Gott

Begrüßung

Ausgang und Eingang,
Anfang und Ende
liegen bei dir Gott,
du füllst uns die Hände.

Ja, Gott hat sie uns gefüllt. An diesem Tag unseres Gemeindefestes, in unseren Familien, in unseren Häusern. Es geht uns gut. Wir leben in Sicherheit. Wir leben im Frieden. Wir leben im Wohlstand. Und so ist dieses Haus, dieses Gotteshaus auch ein *Haus des Dankes*, in dem wir aus unserem großen Dank heraus an die Menschen denken und für sie beten, denen all das verwehrt ist. Was muss wohl alles passiert sein, dass jemand sein Haus aufgibt, seine Heimat, sein Sprache, seine Kultur, seine Familie, seine Freunde, seine Wurzeln, seinen Platz auf dieser Erde? Aus unserem Dank heraus denken wir an die unvorstellbar vielen Menschen, 2014 waren es 60 Millionen Menschen, die weltweit ihr Haus, ihre Heimat, ihre Sicherheit, ihren Schutz verloren haben und auf der Flucht sind vor Krieg, Hunger, Armut und Gewalt. Beim Nachdenken und Nachlesen war ich erstaunt, wie sich das Thema Flucht und Migration durch die ganze Bibel zieht. Im 5. Buch Mose steht z.B.:

Lesung: 5. Mose 26, 5-9

Andacht: Auf der Flucht

Ein Bild im Netz: Ein Flüchtlingskind aus Syrien hat es gemalt und der Passauer Bundespolizei geschenkt. Gestern war es auch im Kurier zu sehen. Es zeigt, was Kinder im syrischen Bürgerkrieg erleben müssen und es zeigt die große Hoffnung, die das Kind mit unserem Land verknüpft. Links die syrische Flagge, Kriegshorror, abgetrennte Arme und Beine, Maschinengewehre, ein lebloser Körper mit einem roten Fleck auf der Brust, zerstörte Häuser, ein Totenkopf, alles schwarz oder blutrot. Rechts die deutsche Fahne, umrandet von einem Herz, und grüne Zweige, wie sie die Friedenstaube im Schnabel trägt, ein breiter Weg, der in ein Haus mit rotem Dach führt, das Schutz und Sicherheit bietet. Menschen, die ihre Taschen mit dem Nötigsten dorthin schleppen, das Wort *Polizi* mit einem doppelten Herz. Das ganze Leid und die ganze Hoffnung von Hunderttausenden, in einer Kinderzeichnung ausgedrückt. Mich hat es sehr berührt. Ich bin so froh und dankbar, in einem Land zu leben, in dem sich so viele Menschen anrühren lassen von dem Elend eines Volkes und bereit sind zu helfen und zu teilen, auch wenn längst nicht alle Fragen geklärt sind, auch wenn es chaotisch zugeht und keiner weiß, wie es weitergehen wird. Die Menschen, die unsere Hilfe brauchen, sind unsere Nächsten. Das versucht Jesus dem Fragesteller klar zu machen, indem er von dem barmherzigen Samariter erzählt. Der fragt ja auch nicht nach: Ist das überhaupt sinnvoll, was ich mache? Wenn ich *einem* helfe, kommen dann nicht noch tausend andere, die was von mir wollen? Ist es nicht erst mal wichtiger, die Räuber zu fangen? Was hab ich eigentlich davon? Kann ich mir das überhaupt leisten? Vielleicht fehlt mir in 10 Jahren genau das Geld, das ich hier ausbebe? Darf ich als Samaritaner überhaupt jemanden helfen, der einer anderen Religion angehört, einem Fremden? Wer ist unser Nächster? Die Antwort ist eindeutig.

Die ganze Bibel ist voll von Fluchtgeschichten und erzählt von Menschen, die zu Flüchtlingen werden: Abraham und Sara fliehen wegen einer Hungersnot nach Ägypten flüchten, genauso wie Isaak oder später Noomi, die Schwiegermutter der Ruth. Sie verlässt mit ihrer Familie die Heimat ebenfalls wegen einer Hungersnot und kehrt erst danach wieder zurück - alles

Wirtschaftsflüchtlinge. Ich würde genauso handeln. Wer die Bilder der riesigen Flüchtlingslager im Libanon oder in der Türkei sieht, wohin Millionen geflohen sind, Menschen ohne Heimat, ohne Arbeit, ohne Perspektive, wer von dem Scheitern des UN-Flüchtlingshilfswerks weiß, das die Menschen nicht versorgen kann, weil es zu wenig Unterstützung und Spenden bekommt - angeblich kommen nur Deutschland und Italien ihren Verpflichtungen nach: Der kann vielleicht verstehen, warum diese Menschen auf den waghalsigsten Wegen und mit allen Mitteln versuchen, zu uns zu kommen. Ja, ich würde es genauso machen.

Ein ganzes Volk flieht vor Unterdrückung und Gewalt. Das Urdatum Israels ist eine Fluchtgeschichte. Es träumt von dem Land, in dem Milch und Honig fließen, wie das syrische Kind von Sicherheit und Schutz auf seiner Zeichnung. Der Schutz der Fremden gehört zum Grundbestand der alttestamentlichen Ethik: *Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst*, heißt es im 3. Buch Mose und an unzähligen Stellen. Daran knüpft Jesus an, der sagt: *Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.* Die jungen Eltern Maria und Josef müssen ja selbst mit ihrem neugeborenen Kind fliehen aus Angst vor den Kindermördern des Herodes. In Ägypten wird ihnen Asyl gewährt.

Heimatverlust, Flucht, Vertreibung, Neuanfang. Es ist ja interessant: Wenn man sich die Fluchtgeschichte durch die Jahrhunderte hindurch anschaut, dann fällt auf, dass die Länder, die Flüchtlinge aufgenommen haben, immer davon profitiert haben. Überall kam es zu einem

wirtschaftlichen Aufschwung. In Genf wurden die Bewohner verpflichtet, ihre Häuser aufzustocken, um die Glaubensflüchtlinge aus Frankreich aufzunehmen. Heute ist Genf eine der reichsten Städte Europas. Die vertriebenen Hugenotten haben in Preußen zum Aufschwung des Staates beigetragen, genauso wie die Salzburger Flüchtlinge. Und ohne die 12 Millionen Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg wäre es in den 50er Jahren nie zu dem Wirtschaftswunder gekommen, von dem wir heute noch leben.

Ich möchte ohne Angst und voller Vertrauen den Menschen begegnen, die zu uns kommen. Ich freue mich über die vielen offenen Arme und helfenden Hände in unserem Land. Und ich wünsche mir lieber Mut und Kraft für die große Aufgabe und die Chance, die darin für unsere alternde Gesellschaft steckt, als einen ängstlichen Blick, der die Türen verschließt und den Blick abwendet, wie die beiden frommen Glaubensgenossen in der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Als Christen steht uns diese positive und menschenfreundliche und lebensbejahende Einstellung gut an. Wir brauchen das Morgen nicht fürchten. Und wer weiß, vielleicht wird sich das syrische Kind auch später noch daran erinnern, wer ihm die Tür geöffnet hat und ihm eine Chance gegeben hat für seine Zukunft. AMEN.